Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Weltspiegel.

17. Mai.

Der Schluß der Konferenz und die allgemeine Lage. In Genua will man vor allem zu Ende kommen, da man eine wesentliche sachliche Förderung wichtiger Fragen nicht mehr erwartet und die Notwendigkeit fühlt, allem, was sonst noch erledigt werden kann, eine neue Form zu geben. Lloyd George glaubte anscheinend noch bis zuletzt, von Barthou eine gewisse äußerliche Nachgiebigkeit erwarten zu können, da dieser als unmittelbarer Zeuge der unter den versammelten Delegierten herrschenden Stimmungen sich sehr viel zugänglicher zeigte als sein über Wolken der Unnahbarkeit thronender Vorgesetzter in Paris. Poincaré aber durchkreuzte mit seiner — allerdings aus Rücksichten der Selberhaltung geübten — Hartnäckigkeit alle Erwartungen auf einen Sieg der Vernunft. So entschloß sich der englische Premierminister um so lieber, eine geeignete Form für den Schluß zu finden, als er glaubte, daß in England selbst eine Gefahr für seine Stellung nicht mehr bestehe. Nach seiner Auffassung hatte er für die Ideen, auf die es ihm ankam, — Herstellung einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen den Nationen, Ablehnung der imperialistischen Pläne Frankreichs, allgemeiner Burgfrieden als Einleitung einer allgemeinen Abrüstung, — eine genügende Mehrheit hinter sich, die nunmehr nur abbröckeln konnte, wenn er die Dinge zu einem förmlichen Bruch mit Frankreich trieb. Denn der Durchschnittsengländer, der man on the street, in seiner wachsenden Verstimmung gegen Frankreich als den Vater aller Hindernisse wünschte wohl die Beseitigung der Hemmungen, die den englischen Interessen durch den offenbaren wirtschaftlichen Ruin ganz Europas bereitet wurden, aber keine Handlungen, die als „prodeutsch" gedeutet werden konnten. Als Poincaré durch schroffe Gegenweisungen dem scheinbar weich werdenden Barthou aufs neue die Hände gebunden hatte, zögerte Lloyd George nicht, wieder eine seiner bekannten Schwenkungen nach der französischen Seite hin zu machen und die französischen Hauptforderungen anzunehmen. Poincaré war also, wie es schien, der Sieger.

So sah es aus! Aber während die französische Eitelkeit sich des Erfolges ihrer Festigkeit und des Verharrens auf ihrem Rechtsstandpunkt rühmte, konnten schärfere Beurteiler schwerlich unbeachtet lassen, daß England auf keinen wesentlichen Punkt seiner Pläne verzichtet hatte; die neue Umarmung der Ententebrüder verhüllte nur schlecht die Tatsache, daß eine größere Zahl führender englischer Blätter nach wie vor ganz offen von dem tatsächlichen Ende der Entente redete, falls Frankreich auf dem von Poincaré gewiesenen Wege bliebe. Frankreich und England vereinigten sich indessen in dem Vorschlag, im Haag nach einer Pause von wenigen Wochen, in denen Sachverständigenkommissionen beraten, über die russische Frage weiter zu verhandeln. Dabei hat Lloyd George es verstanden, als Bedingung und Drum und Dran seiner eigenen Zugeständnisse die Idee des „provisorischen Burgfriedens" einzuschmuggeln, die ihm die Festhaltung und Fortführung seiner Pläne zur Beruhigung Europas gestattet. Frankreich sieht sich in Wahrheit auch sonst noch vor denselben Hindernissen seiner Politik, die seine starke Gegnerschaft gegen die Genua-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

konferenz verursacht haben. Auch England hatte also ein Recht, sich Frankreich gegenüber als Sieger zu fühlen, und Lloyd George wußte das natürlich sehr wohl. Es erschien ihm der psychologische Moment, den ersten Teil der von einem zwingenden und fruchtbaren Gedanken herbeigeführten Aera der Konferenzen abzuschließen, indem die Konferenz Genua verläßt und nach kurzer Unterbrechung auf einer scheinbar neuen Grundlage weiterbaut.

Freilich geht eine unter den Politikern sehr stark vertretene Richtung dahin, die stille Wirkung dieses treibenden Gedankens, der immer entschiedener auf eine Wiederholung und Fortsetzung internationaler Wirtschaftskonferenzen führen muß, ziemlich gering einzuschätzen. Man weist darauf hin, daß England vor der militärischen Ueberlegenheit Frankreichs im entscheidenden Augenblick immer wieder zurückweichen werde, wie Lloyd George es ja auch jetzt wieder getan habe. Das ist auch keineswegs unrichtig. Aber auch der militärisch mächtigste und leistungsfähigste Staat darf sich nicht ohne schwere Gefahr isolieren lassen, es sei denn, daß er wirtschaftlich entsprechend stark dasteht und die moralische Unterstützung durch das gleichgestimmte Rechtsgefühl anderer genießt. In dieser Beziehung ist jedoch Frankreichs Stellung bei aller seiner Ueberlegenheit an Truppenzahl und Kriegsmaterial in bezug auf wirtschaftliche Kraft und Bundesgenossen nicht mehr so stark wie früher. Auch Staaten, die früher die allgemeine Lage gern unter dem Gesichtspunkt beurteilten, daß sie zwischen Frankreich und Deutschland zu wählen hätten, und sich dann für ersteres erklärten, haben jetzt erkannt, daß die Frage ganz anders zu stellen ist. Sie haben sich in Wahrheit zu entscheiden, ob sie sich in der politischen Gefolgschaft Frankreichs wirtschaftlich zugrunde richten lassen oder ob sie ohne Rücksicht auf politische Leidenschaften durch Benutzung der natürlichen und gegebenen Verbindungen mit ihren Nachbarländern ihre Existenz retten sollen.

Deshalb ist sogar in der sogenannten „Kleinen Entente" die Stimmung schwankend und geteilt geworden, vielleicht mit Ausnahme von Polen, das infolge der besonderen Charaktereigentümlichkeit des polnischen Volkes noch so sehr fanatisiert ist und unter dem Bann der französischen Suggestion gehalten wird, daß die vernünftigen Leute im Lande, deren Zahl größer ist, als man ahnt, nicht wagen dürfen, sich zu rühren oder gar ihre Stimme hören zu lassen. Die zwischen Deutschland und Rußland liegenden neuentstandenen Staaten, die sich in der „Kleinen Entente" zu einer politischen Interessengemeinschaft verbunden haben, — es gehören ja dazu die ehemals russischen „Randstaaten", sowie ein Teil der „Nachfolgestaaten" der ehemaligen habsburgischen Monarchie — hatten sich aus wesentlich politischen Gründen der Führung Frankreichs anvertraut, weil diese ihnen die Möglichkeit gab, in einem Gegensatz gegen das gefürchtete und gehaßte Deutschland zu verharren, wozu das Vorurteil und die kindische Leidenschaft dieser politisch unreifen Nationen drängt. Ihr Verhängnis ist, daß die soliden Grundlagen jeder gesunden Politik, nämlich die durch die Natur und geographische Lage des Landes gegebenen wirtschaftlichen Richtlinien, sie von rechtswegen in das entgegengesetzte politische Lager, nämlich an die Seite Deutschlands führen müßten. Sie sperren sich gegen ihr eigenes Heil und verfolgen aus Gefühlsrücksichten eine Politik, die sie wirtschaftlich ruinieren muß. Denn Frankreich benutzt zwar diese Staaten als Werkzeuge seiner Rache- und Gewaltpolitik und stellt ihnen in Gestalt von militä-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

rischen Unterstützungen (Instruktionsoffizieren, Kriegsmitteln) Hilfen zur Verfügung, die ihm selbst Vorteil bringen und sein Prestige erhöhen, denkt aber gar nicht daran, sie wirtschaftlich zu fördern. Die Einsicht in diese wahre Lage scheint aber bei den fortgeschritteneren Staaten dieser Kategorie allmählich so weit Raum zu gewinnen, daß auch die verantwortlichen Staatsleiter nicht mehr ganz darüber hinwegkommen können. So ist es wenigstens in der Tschechoslowakei, so auch in Rumänien, wo selbst hartgesottene Ententepolitiker wie Benesch und Bratianu sich angesichts der französischen Politik in schwere Sorgen verwickelt sehen, wie sie noch fernerhin ihre Ententehörigkeit mit den dringenden Bedürfnissen ihrer Länder in Einklang bringen können.

Der Vorschlag, im Juni im Haag weiter zu tagen, hat nun bisher ein eigenes Schicksal gehabt. Die Bedingungen, die dabei den Russen mitgeteilt wurden, hatten zunächst die Wirkung, ihren Protest hervorzurufen, der sich freilich nicht unüberwindlich gezeigt hat. Der weitere Vorschlag, Deutschland nicht teilnehmen zu lassen, — ziemlich töricht begründet durch den durchsichtigen Vorwand, Deutschland habe sich ja seit dem Vertrag von Rapallo selbst an der russischen Frage für desinteressiert erklärt, — ist auch anders beurteilt worden, als seine Urheber berechnet hatten. Endlich das Schlimmste: — man hoffte alles von der diesmaligen Beteiligung Amerikas, und Amerika hat abgelehnt! Nun haben zwar sowohl Lloyd George als Poincaré erklärt, die vom Staatssekretär Hughes gegebenen Erklärungen seien noch nicht das letzte Wort, und auch Frankreich beabsichtige nicht, diese Ablehnung Amerikas als Grund anzusehen, um auch seinerseits der Haager Konferenz fern zu bleiben. Und doch ist nicht zu leugnen, daß sich in der allgemeinen Lage plötzlich wieder neue Schwierigkeiten und Verwicklungen gehäuft haben, über deren mutmaßlichen Verlauf zu sprechen, hier nicht unsere Aufgabe ist.

Es kommt nun noch eine Ueberraschung hinzu, deren Tragweite noch weniger zu überschauen ist. Die Regierung Lloyd Georges hat im Parlament eine Niederlage erlitten! Allerdings in einer innerpolitischen Frage von recht untergeordneter Bedeutung, aber doch eine Niederlage in einem verhängnisvollen Augenblick. Und sie legt gewisse Schwächen in der Stellung des Premierministers bloß, die natürlich auch in wichtigeren Fragen gegen ihn ausgebeutet werden können. Wie und in welcher Richtung, ob zu unserem Nutzen oder Schaden, das ist heute noch nicht zu beantworten. Nur erwähnt sei diesmal noch, daß unser Reichsfinanzminister Hermes in Paris die Besprechungen mit der Reparationskommission begonnen hat; auch ihr Ergebnis liegt selbstverständlich noch völlig im Dunkel.

W. v. Massow.

Bücherschau.

Psychologie.

Dr. Ludwig Klages, Vom Wesen des Bewußtseins. Aus einer lebenswissenschaftlichen Vorlesung. Leipzig, Johann Ambrosius Barth (1921), brosch. 2 M., geb. 6 M.

Der erkenntnistheoretische Versuch wirkt befremdlich dort, wo systematisch-logische Denkweise und fachphilosophische Schulung Voraussetzung für ein frucht-